

Offizielle Religion und persönliche Frömmigkeit – der persönliche Glaube und die Kirche

Vortrag in Leipzig am 11. März 2020

Ernst-Joachim Waschke (Halle-Wittenberg)

Tuschzeichnung des Utrechter Psalters (9. Jh.) zu Ps 12 [13]: »HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen?«



Gliederung

1. Hinführung
2. Rainer Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion
3. Die Kirche
4. Mein Glaube
5. Schlussbetrachtung

Tuschzeichnung des Utrechter Psalters (9. Jh.) zu Ps 11 [12]: »Hilf, HERR! Die Heiligen haben abgenommen...«

1. Hinführung



Rainer Albertz 1980 in (Ost)Berlin

Rainer Albertz
Persönliche
Frömmigkeit
und offizielle
Religion

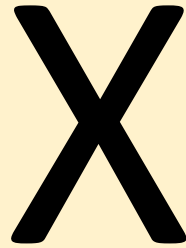
R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und
offizielle Religion. Religionsinterner
Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9,
Stuttgart 1978

Calwer
Theologische
Monographien

1. Hinführung

Offizielle Religion

Persönliche Frömmigkeit



Glaube

Kirche

Der Chiasmus (latinisiert von altgriechisch *χιασμός*, deutsch »überkreuzt«, nach der Gestalt des griechischen Buchstaben X, Chi) ist eine rhetorische Figur, bei der Satzglieder und Teilsätze kreuzweise entgegengesetzt werden.

1. Hinführung



Die Frage nach dem Verhältnis der Christen zum Islam.
Hintergrund bildet der Besuch Papst Benedikts 2006 in der Hagia Sophia in Istanbul, in welcher der Papst mit dem Präsidenten des Amts für Religionsangelegenheiten, Ali Bardakoglu, gemeinsam gebetet hat.

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion



Rainer Albertz
Jahrgang 1943

Heinrich Albertz (1915–1993) zusammen
mit Bundespräsident Heinrich Lübke

Studium der Evangelischen Theologie von 1962 bis 1968 an der Kirchlichen Hochschule Berlin und der Universität Heidelberg.

Von 1972 bis 1977 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Heidelberg

1972 Promotion mit dem Thema »Weltschöpfung und Menschenschöpfung«

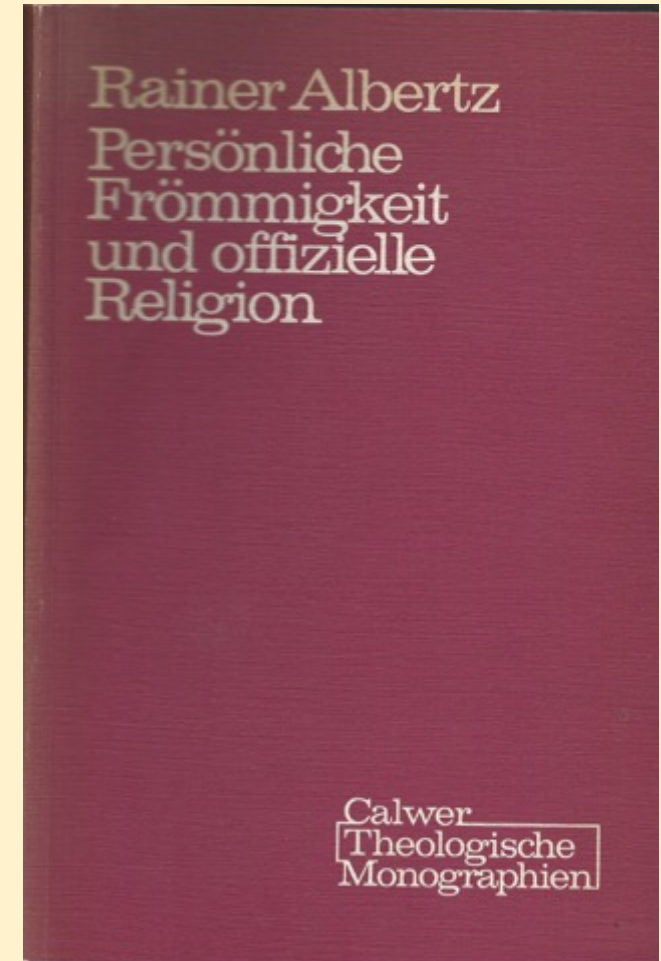
1977 Habilitation mit dem Thema »Persönliche Frömmigkeit und offizielle

Religion«

1980 Professor für Altes Testament in Heidelberg

1983 Professor für Altes Testament in Siegen

1995 Professor für Altes Testament in Münster



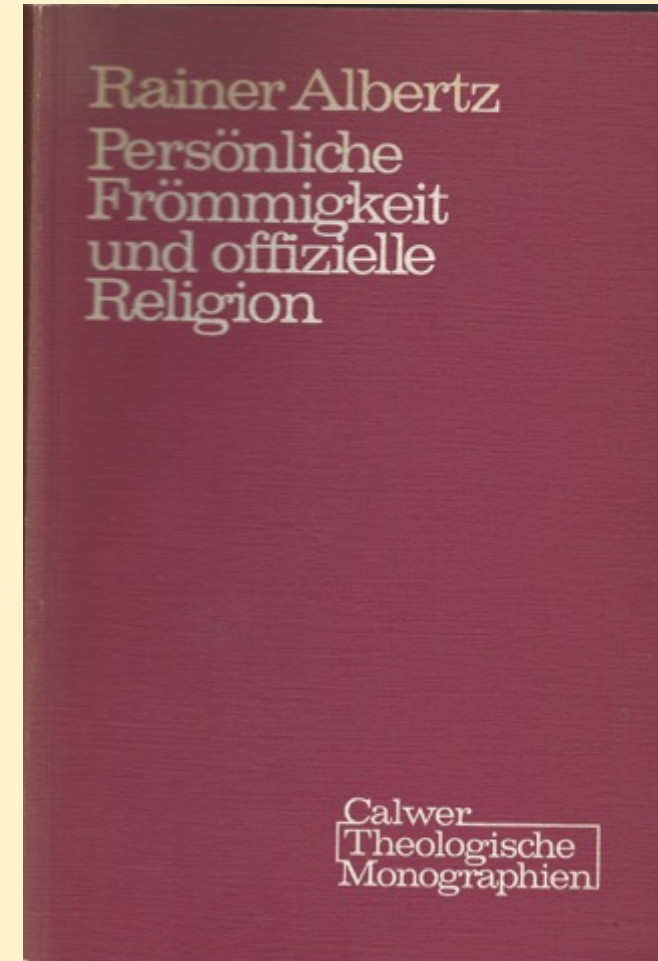
R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit
und offizielle Religion.

Religionsinterner Pluralismus in Israel
und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

Die Unterscheidung von einer Religion der Nomaden und einer am Krieg orientierten Stammesreligion hatte schon am Anfang des 20. Jahrhunderts der Wirtschaftssoziologe Max Weber* in der Nachfolge von Julius Wellhausen und Eduard Meyer vertreten. Neu an Rainer Albertz These ist allerdings, dass sich unter sozialen Gesichtspunkten eine Verbindung zwischen der Religion der Väter, wie sie sich in den Erzählungen der Genesis widerspiegeln, den Klageliedern des Einzelnen in dem Psalter und den frühen Personennamen aufzeigen lässt. Seine Schlussfolgerung lautet deshalb, »dass es seit der Frühzeit der Israelitischen Geschichte eine Gottesbeziehung des Einzelnen gegeben hat: eine persönliche Frömmigkeit im Lebensraum der Familie« (S. 92).

* Vgl. M. Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum, Ges. Aufs. zur Religionssoziologie III, Tübingen 1921, (8¹⁹⁸⁸), siehe v. a. den ersten Teil: Die israelitische Eidgenossenschaft und Jahwe, 1–200.

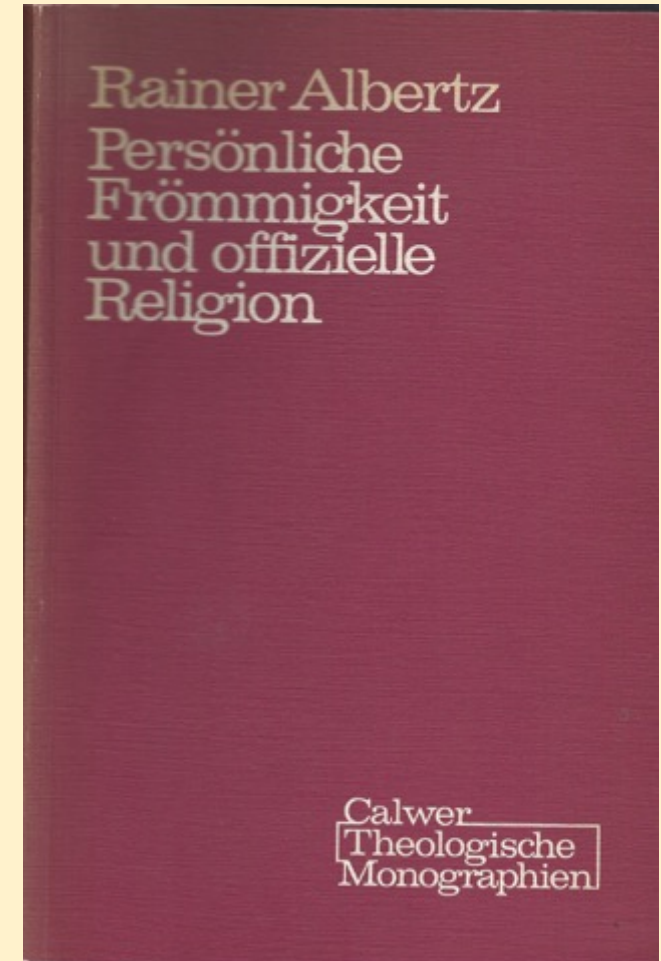


R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

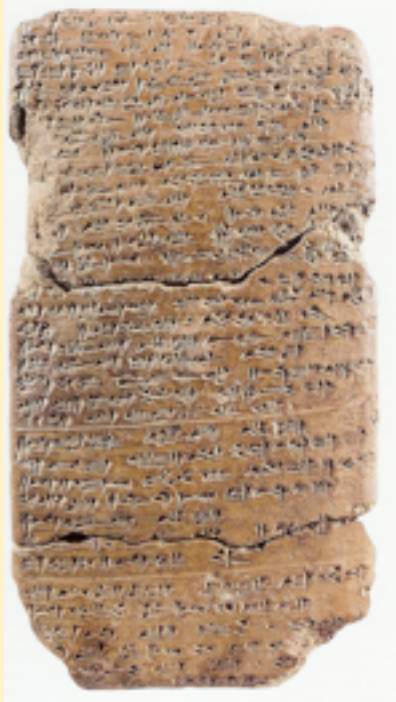
Der Spannungsbogen des Einzelnen in seiner Frömmigkeit ist dagegen sehr viel enger bemessen. Er umfasst das Leben des Einzelnen in der Familie, reicht von der Geburt bis zum Tod. »Die Erfahrungen, die der einzelne Mensch mit seinem Gott macht, entsprechen also weitgehend denen, die ein kleines Kind mit seinen Eltern macht« (S. 94).

Die gleichen Phänomene, die Rainer Albertz, am Alten Testament beobachten konnte, findet er dann auch in antiken Texten Mesopotamiens. Die persönliche Frömmigkeit lässt sich gut an altbabylonischen Briefen im Vergleich zu den theophoren Personennamen jener Zeit ablesen.



R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion



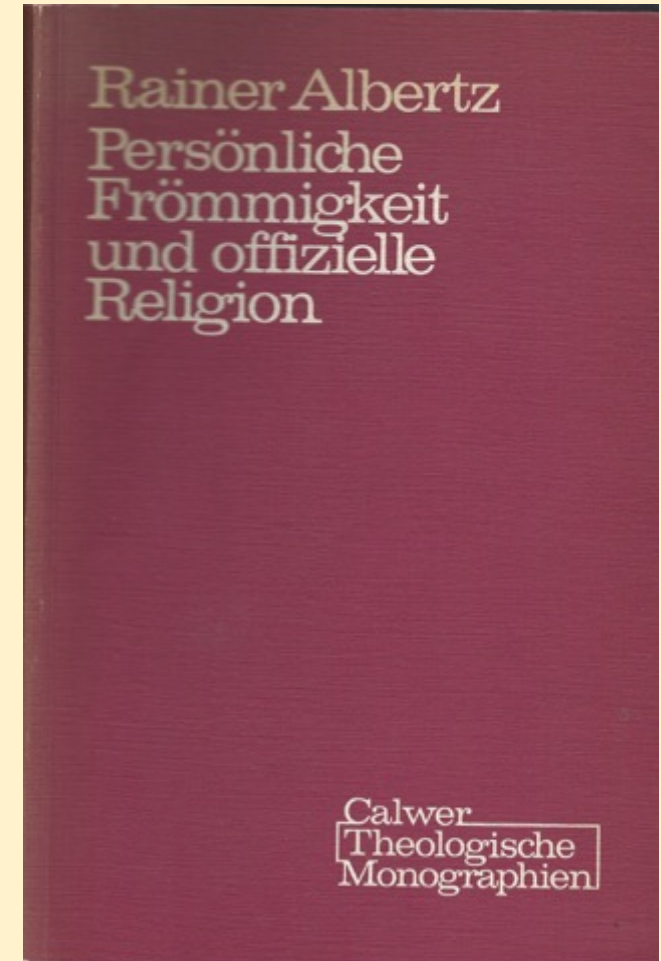
Tontafel aus der Armana-Korrespondenz

Als Beispiel drei Zeilen aus einem altbabylonischen Brief :

³³»Marduk, der dich liebt, der dich geschaffen hat,

³⁴möge dich mit Fülle an (erfolgreichem Leben)

³⁵und mit hohem Alter sättigen« (AbB 1,105).

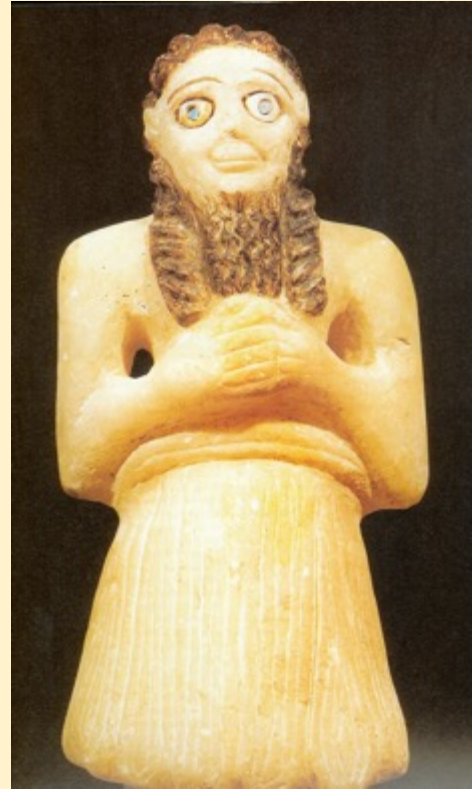


R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

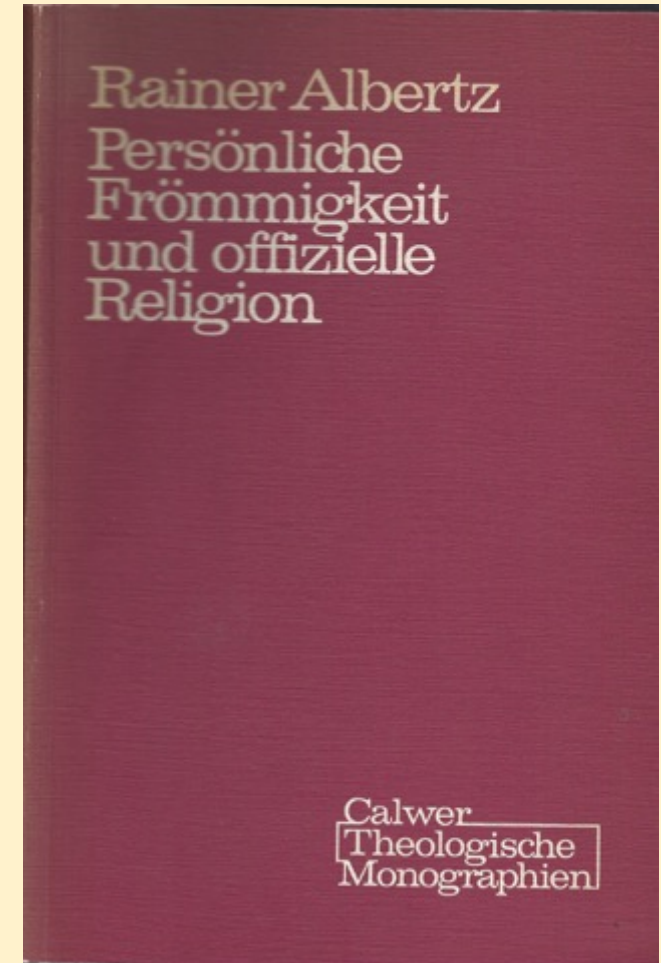


Salmanassar III., Statue aus Nimrud



Beterstatuette als Weihegabe des
Stifers im Nintu-Tempel von Ḥafāḡī

Die »aufregendsten Erkenntnisse« bestehen dabei für ihn darin, dass beide Religionen auf der offiziellen Ebene große Differenzen aufweisen, während »sich die Äußerungen persönlicher Frömmigkeit in Israel und Babylon (weitgehend) entsprechen« (S. 159).

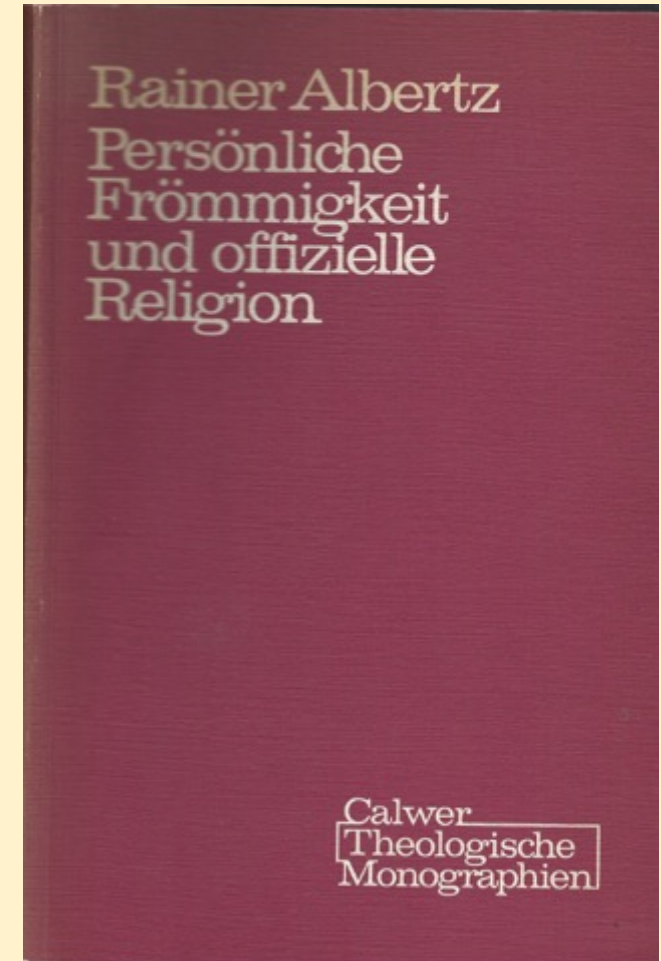


R. Albertz, *Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon*, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

»Solange ein König für Frieden nach innen und außen sorgte, Weisheitslehrer die Eliten schulten, Priester, Propheten und Richter ihren Pflichten nachkamen, die Ernte erträglich war und sich das Leben in den Familien, Stämmen und Ortschaften unter dem einigenden Dach der Monarchie sowie nach den eigenen Regeln und Gebräuchen entfalten konnte, bestand kein Anlaß, sich Gedanken zu machen, wer oder was Israel, Juda oder Jhwh sei oder sein sollte. Israel und Juda waren wie Moab. Und Jhwh war der Gott Israels und der Gott Judas wie Kemosch der Gott Moabs.«

R. G. Kraatz, Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments, Göttingen 2000, S. 318.



R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion



Phönikische Moloch-Kultstätte in Karthago
In den Urnen finden sich Kinderknochen

Dass der Einzelne in seiner Frömmigkeit durchaus anderes glaubte als ihm die Texte der »offiziellen Religion« zu glauben erlaubten, lässt sich an verschiedenen Verboten des Alten Testaments und an den archäologischen Funden leicht ablesen. So zeigen die archäologischen Funde, dass trotz des Verbotes, fremde Götter zu verehren, neben dem Gott Israel, auch andere Götter um Hilfe und Schutz angerufen worden sind. Man stellt sich keine Fruchtbarkeitsgöttin im eigenen Haus auf, ohne etwas von ihr zu erwarten. Gleiches gilt auch für den Umgang mit den Toten. Der Kult an Gräbern und die Verehrung der Ahnen war sehr viel größer, als es die Texte des Alten Testaments noch erkennen lassen.

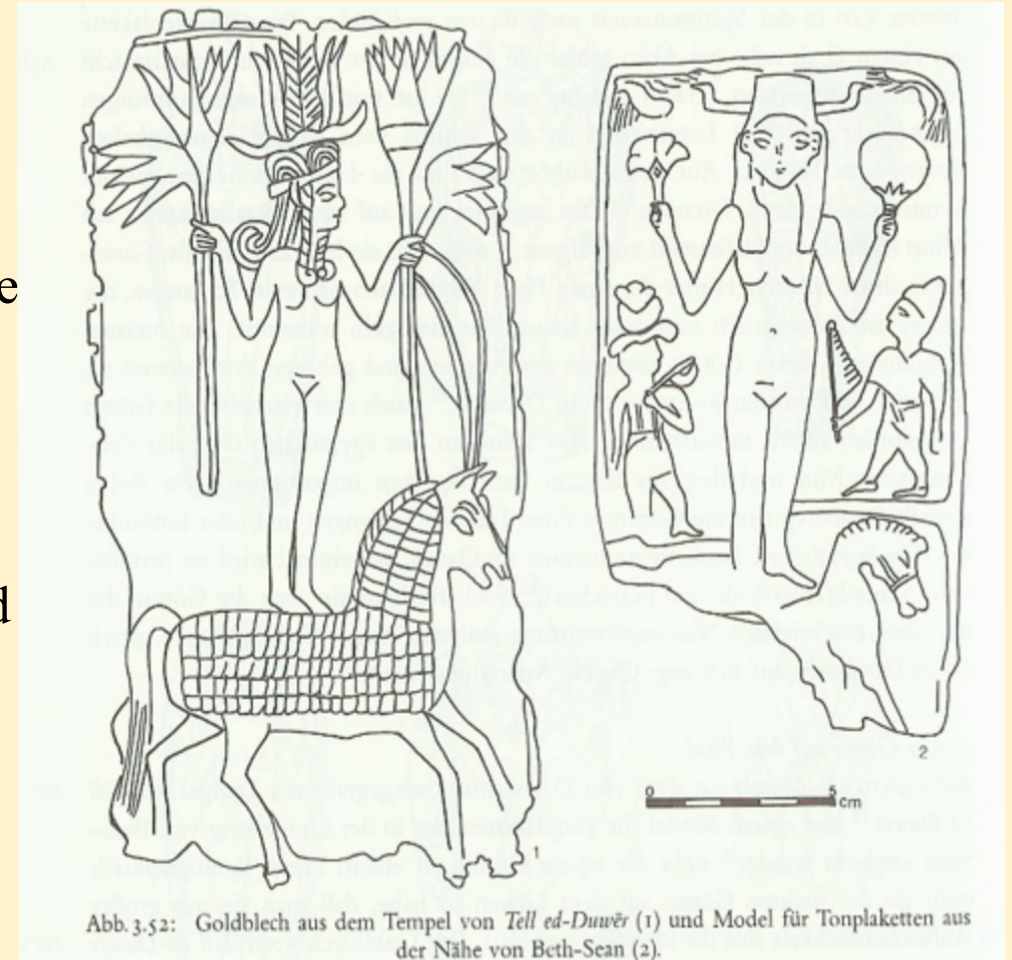


Abb. 3.52: Goldblech aus dem Tempel von Tell ed-Duwër (1) und Model für Tonplaketten aus der Nähe von Beth-Sean (2).

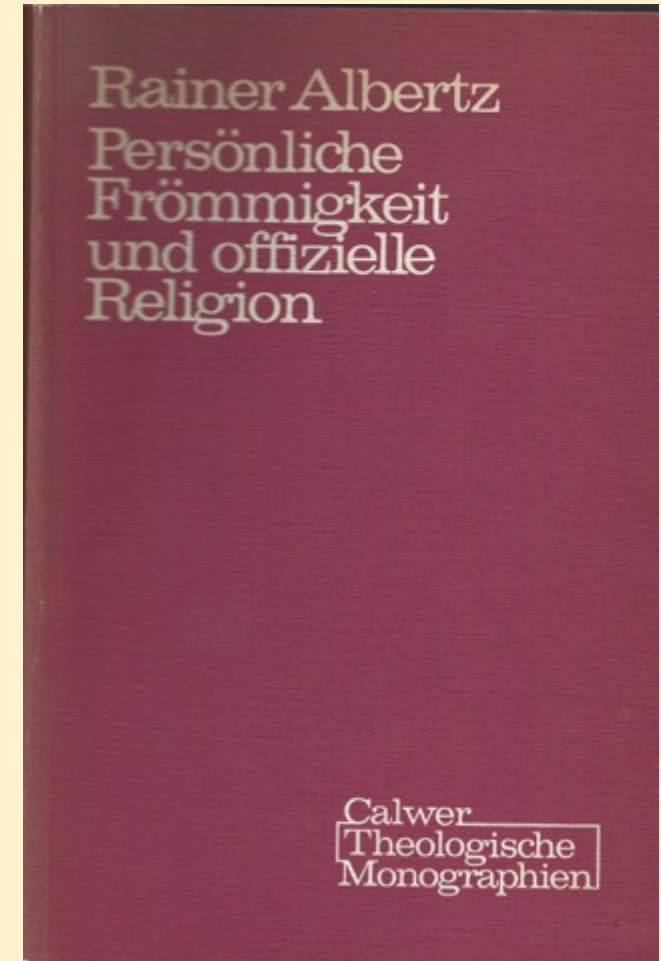
2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion



Rudolf Bohren 1920–2010

Der Praktische Theologe Rudolph Bohren bezeichnete schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts »die gegenwärtige Amtshandlungspraxis als Sünde [...] und (plädierte) für ihre Abschaffung in der jetzigen Form«.

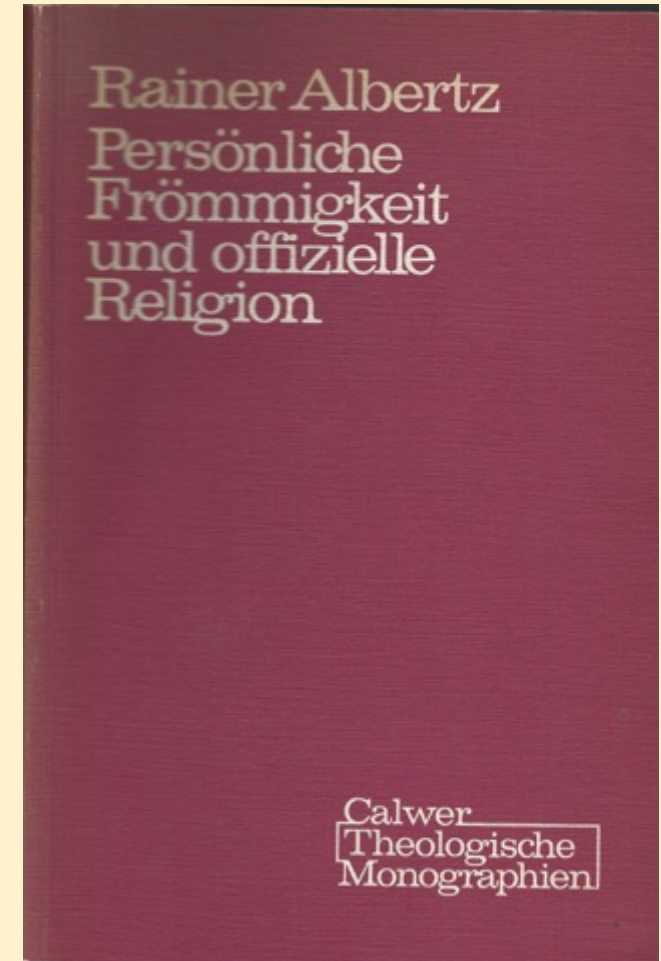
R. Bohren, Unsere Kasualpraxis – eine missionarische Gelegenheit?, ThEx 147, München³1968.



R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

2. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion

Es handelt sich um den »Lebensbogen«, um die Geschichte des einzelnen in einer Familie von der Wiege bis zur Bahre, in der diese Kasualien ihren Ort, ihren »Sitz im Leben« haben. Subjekt einer solchen Amtshandlung ist nicht die Kirche, nicht einmal die Gemeinde, sondern das einzelne Familienglied, das um eine solche Handlung nachsucht. »Im Mittelpunkt steht das Geschehen zwischen Gott und dieser Familie. Sie ist der eigentliche Träger der gottesdienstlichen Feier. Sie zieht den Pfarrer nur als Hilfe, als ›Kultfachmann‹ hinzu. Er hat beim Vollzug des Gottesdienstes primär Mittler zwischen Gott und dieser Familie zu sein, nicht Anwalt der Kirche« (Albertz, S. 207).



R. Albertz, Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon, CThM 9, Stuttgart 1978

3. Die Kirche

Angesichts neuer Lebenskonzeptionen und unterschiedlicher Partnerbeziehungen, einschließlich der damit vorgegebenen Rechtsnormen, versucht die evangelische Kirche in diesem Papier Position zu beziehen. Zur Legitimierung verschiedener Partnerschaftsformen werden zwei Stellen des Alten Testaments mehrfach prominent herausgehoben und dienen in der theologischen Begründung als Schlüsseltexte: Da ist als erstes die Aussage von der »Gottebenbildlichkeit« des Menschen (Gen 1,26) und als zweites die Aussage, dass »es nicht gut ist, dass der Mensch allein sei« (Gen 2,18). Die erste Stelle dient der Begründung, dass jeder Mensch, unabhängig seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Religion, seiner sozialen Stellung und seiner sexuellen Orientierung schon von der Schöpfung her die gleiche Würde besitzt. Die zweite Stelle dient zur biblischen Begründung dafür, dass der Mensch von Anfang an auf Gemeinschaft angelegt und angewiesen ist.

**Zwischen Autonomie
und Angewiesenheit**

**Familie als verlässliche
Gemeinschaft stärken**

**Eine Orientierungshilfe
des Rates der
Evangelischen Kirche
in Deutschland**



3. Die Kirche

Um diese biblischen Aussage auf jede Gemeinschaftsform beziehen zu können, muss der Kontext der Stelle ausgeblendet bzw. dekonstruiert werden. Dies geschieht in der EKD-Orientierungshilfe in zweifacher Weise: Zum einen mit dem Hinweis auf die historische Bedingtheit des Textes und seiner heute nicht mehr gültigen patriarchalischen Weltsicht; zum anderen mit dem Verweis auf Luther, der die Ehe eben nicht mehr als »Sakrament«, sondern als ein »weltliches Geschäft« verstanden hat. Wenn man aber schon weiß, dass »ein normatives Verständnis der Ehe als ›göttliche Stiftung‹ und eine Herleitung der traditionellen Geschlechterrollen aus der Schöpfungsordnung [...] nicht der Breite des biblischen Zeugnisses (entspricht)« (S 54), warum wird dann nicht diese Breite dargestellt, sondern werden Sätze aus dem Zusammenhang gerissen?

**Zwischen Autonomie
und Angewiesenheit**

**Familie als verlässliche
Gemeinschaft stärken**

**Eine Orientierungshilfe
des Rates der
Evangelischen Kirche
in Deutschland**

EKD

3. Die Kirche

Der Bochumer Alttestamentler Jürgen Ebach fordert, dass die Aufgabe der Exegese heute darin bestehen sollte, dem traditionellen kirchlichen Familienbild »die theologische Legitimierung zu entziehen«. Das heutige kirchliche Verständnis von Ehe und Familie, so seine Überzeugung, gehe nämlich »nicht auf die Bibel zurück, sondern auf das Bürgertum des 18. und des 19. Jahrhunderts« (S. 51). Demgegenüber sei seitens des Alten Testaments daran zu erinnern, »dass es da [in der hebräischen Bibel] für viele scheinbar heute neue Familien- und Lebensformen Vor-Bilder gibt«. Im Einzelnen werden dann aufgeführt: »Da haben Menschen mehr als eine Mutter wie etwa Mose mit seiner leiblichen Mutter und der ägyptischen Prinzessin als Adoptivmutter. Da gibt es die als eine Art ›Leihmutter‹ fungierenden Sklavinnen Saras und dann Rahels und Leas, die die Jakobfamilie als Patchworkfamilie erkennen lassen; da gibt es im Zusammenhang der Schwagerpflicht auch ›Samenspender‹« (S. 52).



**Zwischen Autonomie
und Angewiesenheit –**

**Die Orientierungshilfe
der EKD in der
Kontroverse**

4. Mein Glaube

Meiner Überzeugung nach lebt deshalb der christliche Glaube nicht allein davon, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, sondern auch von der Überzeugung, dass Gott den Menschen in dieser Welt zu seinem Ebenbild geschaffen hat, damit er diese Welt gestalte und bewahre.

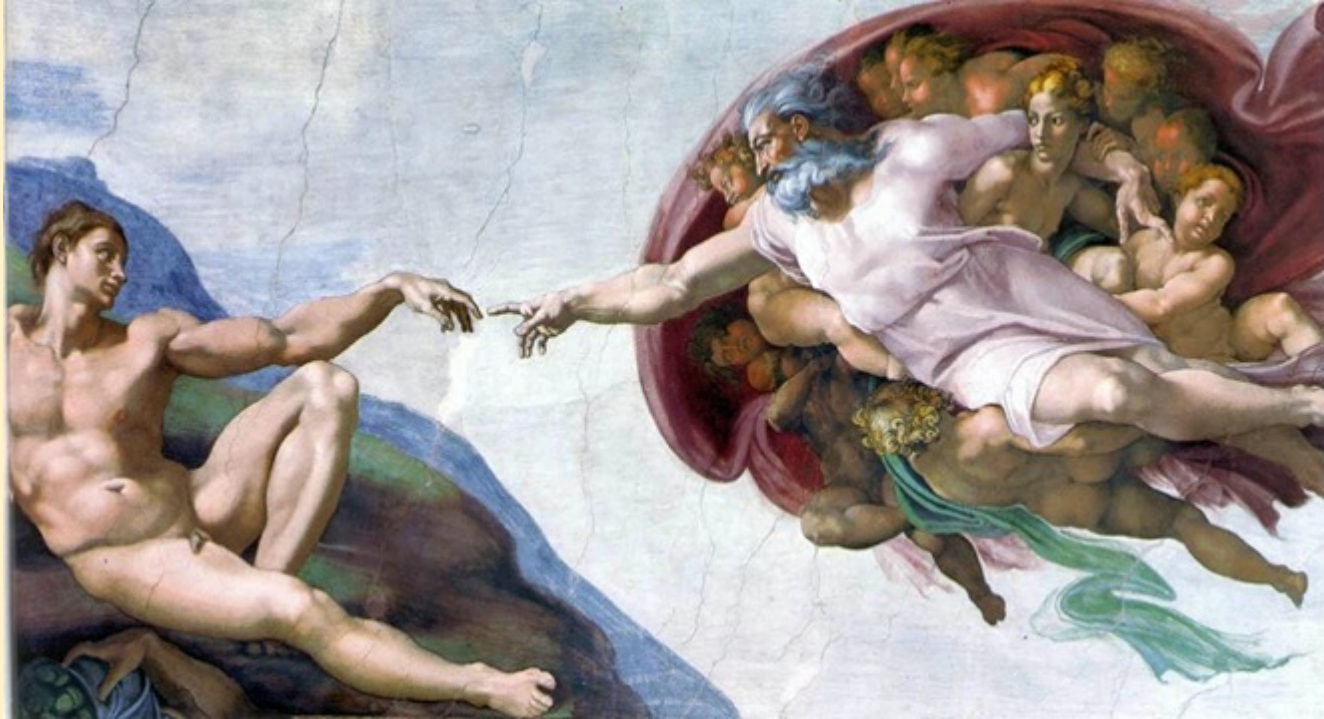
Ohne den Glauben an Gott den Schöpfer fehlt jeder Theologie das Fundament.

Aber das Alte Testament ist mehr als nur die Grundlage des Neuen Testaments, es ist auch nicht nur das Zeugnis von Gottes Weisung an Israel und der Treue zu seinem Volk, sondern Platzanweiser für den Menschen in der Welt. Während das Neue Testament zeigt: *wer wir sein werden* und auch schon *sein können*, zeigt uns das Alte Testament: *wer wir sind*.

4. Mein Glaube

Ohne die alttestamentlichen Bezüge im Neuen Testament handelt dieses von einem Wanderprediger und Wunderheiler aus Nazareth, der als politischer und religiöser Aufrührer angeklagt und hingerichtet worden ist. Hätten nicht er selbst und seine Anhänger die Botschaft der hebräischen Bibel als Gottes offenbartes Wort geglaubt, wäre Jesus von Nazareth nicht als Christus erkannt und verkündigt worden, der als Sohn Davids und Gottessohn in Bethlehem von einer »Jungfrau« geboren, um unserer Sünden willen gestorben und von Gott nach drei Tagen wieder auferweckt worden ist etc. Anders gesagt, ohne die Explikation des Alten Testaments im Neuen gäbe es keine Christologie.

4. Mein Glaube



Michelangelo, Sixtinische Kapelle

»Die theologische Lehre vom Menschen hat nur *ein* Thema, daß der Mensch sich, wahrhaft vor sich selbst, nicht ohne Gott verstehen kann – und daß der Mensch das dennoch, sich selbst gründlich mißverstehend, tun kann: sich ohne Gott verstehen und folglich sich selbst verabsolutieren«.

Traugott Koch, Art.: Mensch IX. Systematisch-theologisch, TRE 22, Berlin/New York 1992, S. 548–567, S. 548.



Hammurabi vor dem thronenden Sonnengott Šamaš in seiner Funktion als Richter des Himmels und der Erde

5. Schlussbetrachtung

»Ehrfurcht und Abscheu vor Gottes Wort«:

»Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. [...]

Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen.

Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofs und das geistreiche Geschwätz der Mitläufer. [...]

Ich verehere Gottes Wort, denn ich liebe seine poetische Kraft. Ich verabscheue Gottes Wort, denn ich hasse seine Grausamkeit. Die Liebe, sie ist eine schwierige Liebe, denn sie muss unablässig trennen zwischen der Leuchtkraft der Worte und der wortgewaltigen Unterjochung durch einen selbstgefälligen Gott«.

Pascal Mercier, *Nachtzug nach Lissabon*, München ²²2006, S. 198f.



5. Schlussbetrachtung

»Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, dass mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und an eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten lässt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeit stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz rühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ«.

D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Berlin ⁴1977, S. 175f.



Dietrich Bonhoeffer im Juli 1939 in London

5. Schlussbetrachtung

»Dies ist mein lieber Sohn;
den sollt ihr hören« (Mk 9,7)



Ich glaube;
hilf meinem Unglauben (Mk 9,24)

Raffaello Sanzio da Urbino (1483–1520)
»Die Verklärung Christi«, heute in der
Pinakothek des Vatikans

Glaube und Wissen sind nicht zwei Seiten einer Medaille, vor allem beginnt der Glaube nicht dort, wo das Wissen aufhört. Glaube und Wissen sind in dem Sinn auch keine Gegensätze. Denn Wissen kann ich mir aneignen; Glaube aber ist Geschenk, er bildet den Zugang zu einer anderen Welt, den ich dankbar annehmen oder auf Grund der Selbstgewissheit meines Wissens ebenso auch ablehnen kann.